



Benjamin Raich will in dieser Skisaison nicht nur im Slalom für Aufsehen sorgen. Auch in den Speed-Disziplinen soll es Spitzenresultate geben.

Bild: SN/GEPA PICTURES

Von Gejagten zu Jägern

Slalomkönig Benjamin Raich will auch in den schnellen Disziplinen ein Siegläufer werden. In Lake Louise hat er dieses Wochenende zwei Mal die Chance dazu.

HANS ADROWITZER
berichtet aus Lake Louise

Knapp drei Monate hat Benjamin Raich noch Zeit, wenn er vor seinem 30. Geburtstag ein Speed-Rennen gewinnen will. Doch er weiß: Gut Ding braucht Weile. Im Super-G hat sich der Tiroler schon mit Riesenschritten an den ersten Sieg heran getastet, war ein Mal Dritter und zwei Mal Zweiter – wie hier in Lake Louise vor zwei Jahren. Wenn es am Sonntag wieder so sein sollte, wäre

der Benni hoch zufrieden. Daheim werden ihm alle Skifans die Daumen halten, denn der smarte Modellathlet ist „Everybody's Darling.“ Österreichs Skifahrer Nummer eins hat enorme Sympathiewerte. Weil er sich so gibt, wie er ist. Erfreulich natürlich. Da ist nichts Gekünsteltes, keine einstudierte Antwort, Respekt vor dem Konkurrenten, Anerkennung für seinen Bestreiver. „Ich versuche immer, authentisch zu sein. Wenn das honoriert wird, dann freut und ehrt es mich“, sagt Raich, der im Moment in ganz Österreich auf Plakatwänden zu bewundern ist – mit seiner Freundin Marlies Schild auf einem Bild von bezaubernder Romantik.

Benjamin Raich ist wohl bewusst, dass das heimische Skivolk große Hoffnungen in ihn setzt. „Ich weiß, dass an mir persönlich viel liegt. Aber wenn ich mir von jedem einen

Druck auferlegen lasse, dann wird es mir irgendwann zu viel.“ Den Druck macht er sich lieber selbst.

In der ersten Saisonabfahrt am heutigen Samstag im kanadischen Lake Louise setzt der Pitztaler die Erwartungen nicht zu hoch an. Auch seine ÖSV-Kollegen üben sich eher in Bescheidenheit. „Ein Platz unter den Top fünf wäre schon okay“, sagt Michael Walchhofer, und auch Hermann Maier, der seine Rennpremiere mit neuem Ski feiert, glaubt, „dass ein paar Schnellere am Werk sein werden wie er selbst.“ Am meisten traut sich Andreas Buder zu. Aber das Wort „Sieg“ nimmt auch er, der in internen Trainingsläufen Bestzeiten erzielt hatte, nicht in den Mund.

Zur Erinnerung: Österreichs schnellste Männer spielen nun eine neue, noch etwas ungewohnte Rolle: Sie wurden von Gejagten zu Jä-

gern! Denn in der Vorsaison hat sich der Schweizer Didier Cuche zum „König der Abfahrer“ gekrönt, und sein Kronprinz war kein ÖSV-Läufer, sondern der Liechtensteiner Marco Büchel. Klar, dass Walchhofer und Co. auf Revanche sinnen. Die kleine Kristallkugel für den Gewinn des Abfahrtsweltcups möge wieder in einer österreichischen Vitrine stehen. Am besten bei ihm daheim in Zauchensee, meinte der Weltmeister von 2003.

P.S.: Wenn in der heutigen Abfahrt ein ÖSV-Läufer unter den Top drei landet, dann wäre das der erste Platz auf dem Siegerpodest in der neuen Saison für die Schützlinge von Cheftrainer Toni Giger. Denn weder beim Riesentorlauf in Sölden noch beim Slalom auf der Reiteralm (Ersatz für Levi) konnten Benjamin Raich und Kollegen den Heimvorteil nutzen.

INTERVIEW

Je mehr Kontrollen um so lieber

HAND ADROWITZER

ÖSV-Präsident Peter Schröcksnadel (im GEPA-Bild) kam am Donnerstag nach Notlandung in Island (ein Passagier hatte einen Herzinfarkt erlitten) mit Verspätung in Calgary an und wurde bei seinem Eintreffen im Hotel in Lake Louise sogleich mit Dopinggeschichten konfrontiert. Die FIS hatte die Langläufer Martin Tauber, Johannes Eder und Roland Diethart für zwei Jahre gesperrt.

SN: Wie beurteilen Sie die Sperre der drei ÖSV-Langläufer?

Schröcksnadel: Die FIS hat ein ordentliches, faires Verfahren abgewickelt, es wird von mir akzeptiert. Es hat eben niemand etwas mitzunehmen, was nicht erlaubt ist. Auch das ÖOC muss aus diesem Urteil lernen. Denn hätte es für uns in Tur-



SCHRÖCKSNADEL

ein einen Arzt akkreditiert, dann wäre dort nichts passiert.

SN: Die Meldung einer deutschen Zeitung, der ÖSV pflege auch im Alpinbereich einen losen Umgang mit Doping, hat Sie hier ziemlich in Rage gebracht?

Schröcksnadel: Ja, dieses Thema geht mir schon ziemlich auf die Nerven. Der ÖSV hat Doping immer bekämpft. Wenn jemand im stillen Kämmerlein was tut, dann kann man das natürlich nie verhindern. Aber jeder Läufer hat heuer eine Athletenerklärung unterschrieben, dass er stets Einsicht in seine medizinischen Gepflogenheiten gewähren muss.

SN: Will man in Deutschland von eigenen Problemen ablenken und Österreich anschwärzen?

Schröcksnadel: Tatsache ist, dass der deutsche Olympia-Chefarzt zurückgetreten ist. Mehr will ich dazu nicht sagen. Für uns im ÖSV gilt: Je strenger kontrolliert wird, umso lieber ist es uns.

Fit wie lange nicht

Meissnitzer ist gerüstet für die „jungen Mädels“

PANORAMA (SN). Alexandra Meissnitzer freut sich immer wieder aufs Neue, wenn sie zu den Weltcuprennen nach Kanada/USA aufbricht. Sie liebt diese Region nicht nur wegen der bizarren Landschaft, sondern auch wegen eines gewissen Komforts in den Unterkünften. „Hier hat jede ihr eigenes großes Bett“, schwärmt die 34-jährige Salzburgerin, die auch mächtig viel Platz für ihr Gepäck braucht. Sie schleppt eine Menge warmer Wäsche und dicke Anoraks mit, und, ganz wichtig, zwei Gesichtsmasken, um für extreme Temperaturen gewappnet zu sein.

Vor der Abreise zur knapp vierwöchigen Übersee-Tour wussten die ÖSV-Damen noch nicht, ob sie immer in Hotels oder auch in Apartments wohnen würden. Während Meissnitzer hoffte, „dass ich mein Essen bekomme und nicht kochen muss“, findet Michaela Kirchgasser auch Gefallen an der Wohngemeinschaft. „Das ist immer recht lustig, wir teilen uns eben die Hausarbeit, jeden Tag kocht eine andere“, meint die 22-Jährige aus Filzmoos. Sie überrascht ihre Kolleginnen

meistens mit Pongauer Hausmannskost, die allen schmeckt.

Nicht in der Küche, aber sehr wohl auf der Piste will sich Alexandra Meissnitzer mit ihren Kolleginnen messen. „Körperlich fühle ich mich um vieles wohler als im Vorjahr“, meinte Meissnitzer. Und mit einem Blick zu Kirchgasser sagte sie: „Ich habe noch mehr trainiert als sonst, damit ich mit den jungen Mädels noch mithalten kann.“

Etwa heute, Samstag, im Riesentorlauf in Panorama, ein paar Autostunden vom Schauplatz der Herrenabfahrt (Lake Louise) entfernt. Als Andenken an daheim hat die Abtenauerin ein vierblättriges Kleeblatt mit, das ihre zwölfjährige Nichte heuer gefunden hat. Und zwei Schutzengel von Mama und Bruder hat sie schon lange dabei. „Damit ich wieder gesund heim komme.“ Das wünscht sich auch Michaela Kirchgasser, die nach einem Bänderriss im linken Knie auf das letzte Rennen (Slalom auf der Reiteralm) verzichten musste und an diesem Wochenende in Panorama in RTL und Slalom ein Comeback feiert.

STROBLS Streifzug

Hermann ist nicht mehr der alte Maier

Es freut mich sehr, dass ich Sie, liebe Leserinnen und Leser der Salzburger Nachrichten, durch die neue Ski-Rennsaison begleiten darf. Wir wollen gemeinsam hinter die Kulissen blicken, Ängste und Nöte der Läufer kennen lernen. Natürlich werde ich mich auf die schnellen Disziplinen, in denen ich erfolgreich war, konzentrieren: Abfahrt und Super-G.

Endlich geht es los an diesem Wochenende mit zwei Rennen in Lake Louise. Und im Mittelpunkt steht ein Mann, der in der heutigen Abfahrt nicht unbedingt zu den Favoriten zählt: Hermann Maier. Nach seinem Skiwechsel von Atomic zu Head fragen sich alle: Kann Hermann wieder ein Siegläufer werden?

Vorweg: Für mich ist der Materialwechsel ein wenig überraschend gekommen. Geld war, glaube ich, nicht der Grund, sondern Hermann musste sich einfach neu motivieren und suchte eine neue Herausforderung in einem Rennstall mit Klasseleuten wie Miller, Cuche, Büchel, Grugger, Buder. Ich warte schon mit Interesse, wie



FRITZ STROBL

weit er mit der Materialabstimmung ist.

Ich habe Hermann Maier erlebt, wie er sich im Laufe der Jahre verändert hat. Wenn man frisch in eine Mannschaft kommt, muss man sich normalerweise erst seine Position suchen und sich eingliedern. Hermann ist erst später ins Team gekommen und hat gleich gewonnen, während wir auch Niederlagen schon mitgemacht hatten. Und jahrelang ist Maier dann als Sieger in der ersten Reihe ge-

standen und hatte nicht so viel Kontakt zu den anderen. Als Sieger bist du nämlich isoliert. Wenn du weiter hinten platziert bist, dann hast du Gleichgesinnte. Weil sich zuletzt der Erfolg nicht mehr so eingestellt hat wie zuvor, hat sich Hermann auch menschlich verändert und vermehrt den Kontakt gesucht. Natürlich ist er auch durch seinen schweren Motorradunfall demütigter geworden.

Auch als Rennläufer ist Hermann nicht mehr der alte Maier. Dennoch: Im Super-G, den er zu „seiner Disziplin“ im Weltcup gemacht hat, traue ich ihm wieder ganz gute Ergebnisse zu. Entscheidend und wichtig für ihn wird sein, was sich in seinem Kopf abspielt. Wenn er wieder den Killerinstinkt findet, wie in seinen besten Jahren, dann kann Hermann selbst in der Abfahrt ein Comeback als Sieger feiern.

Fritz Strobl war mehr als ein Jahrzehnt lang einer der weltbesten Abfahrer. Höhepunkt seiner Karriere, die er heuer beendete, war der Olympiasieg 2002 in Salt Lake City.